

Geschwister A. L. Reimer von Ingle-
wood, Calif., allwo Br. Reimer schon meh-
rere Jahre in der dortigen Hochschule als
Musiklehrer gedient hat, besuchten ihre bei-
derseitigen Eltern, P. A. Buhlers und B.
B. Reimers.

Auch ließen sich Geschwister Geintr. Un-
ruh von Shafter kürzlich hier sehen.

Br. G. M. Warfentin hatte das große
Unglück, indem er einem Trucker eine Fuh-
re feu beschneiden half und der Strick vom
Truck loskam, daß er rücklings von der
Fuhre fiel und sich beide Arme brach. Sie
haben ihn jetzt zur Behandlung im San
Francisco Hospital. Grüßend,

N. P. E n n s.

China, Tschosien Sung, 1. Juni 1932.

Es ist dem Herrn nicht schwer, durch viel
oder wenig zu helfen (1. Sam. 14, 6). Das
angeführte Wort ist uns schon öfter zum
Trost gewesen. Der Erfolg der Arbeit muß
schließlich von Gott kommen. In Gottes
Wort ist es wiederholt bewiesen, daß er aus
wenig viel machen kann. Unsere Zahl als
Missionare war ja schon sehr klein, nun kam
noch die Zeit für Schwester Kropf und Ge-
schwister Baltzer, auf Erholung zu gehen.
Die einheimischen Geschwister wollen ja
auch mehr gesehen werden, so haben sie die
Gelegenheit, mehr und mehr hervorzutret-
ten. Weil die Missionsarbeit ja des Herrn
Werk ist, so üben wir uns darin, auf ihn zu
vertrauen und fest zu glauben, daß der
Herr der Ernte in allem seine Hand hat und
alles herrlich hinausführen wird.

Einsame Gefühle bleiben ja nicht aus,
wenn liebe Mitarbeiter uns verlassen, aber
wir freuen uns mit ihnen, daß sie ihre Lie-
ben noch einmal sehen dürfen. Schwester
Baltzers Vater starb während ihrer Abwe-
senheit, und Br. Baltzers Eltern sind auch
schon sehr vorangerückt in Jahren, daß es
wohl zu erwarten ist, daß auch an sie bald
der Ruf ergehen wird, höher hinauf zu kom-

1
Turkestan, Grünfeld, 21. Februar 1932.
Zuerst einen großen Dank allen, die teil-
nahmen an der Spendung des Pakets für
uns, das unter der Nummer 3887 mit zu-
ging. Wir haben die kalte Gegend auf eine
warme vertauscht und das ist schon viel
wert. In dem kalten Sibirien ist sieben
Monate Winter, und hier ist so ein gelin-
der Winter, daß das Vieh den Winter über
auf der Weide geht; nur die Pferde, die
man zum Fahren braucht, werden im Stall
gefüttert. Im Märzmonat denken die Leu-
te schon zu ackern. Aber es sind nur zwei
deutsche Dörfer, und die sind erst vor fünf
Jahren angesiedelt worden. In Sibirien
hatte die Kollektiv-Wirtschaft schon vier
Jahre gearbeitet, und hier ist es noch nur
das erste Jahr. Aber es wird von der
Obrigkeit so stark angefaßt, daß sie jene
mit allem auch ganz fertig bringen wollen.
Zu einer Kollektivwirtschaft werden alle
Menschen, die im Dorfe sind, mit ihren
wirtschaftlichen Sachen zusammengetrieben,
und so verschrieben, daß ich nicht darf sa-
gen: „Dies oder jenes ist mein,“ das fällt
weg. So werden zwei bis drei, auch bis
fünf Dörfer zusammengetrieben, daß es al-
les nur eine Verwaltung-braucht. Man
darf es auch wohl Zwangsarbeit nennen,
weil die Leute alle gezwungen sind, einzu-
treten, und mit allem Bauen dieser Wirt-
schaft wird es nach dem Befehl der Obrig-
keit gemacht, aber die Unkosten muß die
Kollektivwirtschaft bezahlen, und das wird
von der Ernte im Herbst genommen, was
die Leute zusammenarbeiten, aber es wird
im Herbst erst Steuer abgerechnet und als-
dann solche Schulden, und alsdann kommt
es so weit, daß sie nicht einmal das Brot
behalten. Das ist aber der Obrigkeit ei-
nerlei, nur die Schulden müssen ausbezahlt
werden und Obligationen müssen die Leute
auch noch nehmen, und so wird vieles aus-
gedacht, daß dem Arbeiter kein Brot übrig
bleibt, und so sind die Leute hier auch arm.
Die Leute bekommen das Brot pfundwei-

se heraus gewogen, aber jetzt ist es so, bis zum frischen langen sie auch nicht aus. Ich bekomme überhaupt nichts aus der Kollektivwirtschaft. Ich möchte auf dem Markt kaufen, habe aber kein Geld und auch keinen Verdienst.

Warum ich meinen Wohnort wechselte? Weil da ein Mann von Turkestan nach unserer Gegend spazieren kam, und da es bei uns so arm aussah, fragte ich ihn, ob es bei ihnen nicht etwas besser sei. Er sagte: „Ja, besonders noch für einen Handwerker.“ der würde Arbeit finden, und so machte ich mich bereit zum Fahren. Als wir uns so fertig machten, wurde unser einziger Sohn krank (er ist 21 Jahre alt) und lag sechs Wochen krank am Typhus. Bis wir nach Turkestan kamen, war es der 24. November, und wie trafen wir es an? Beinahe so wie bei uns, es wird auch jetzt so stark mit der Kollektivarbeit zusammengetrieben, daß, wer nicht will, wird in den Turm getrieben, überhaupt wer seit früherer Zeit ein Großbauer gewesen ist, den nehmen sie gleich und treiben ihn in den Turm. Und wie viele sind solche! Ob Russen oder Deutsche oder Kirgisen oder Tartaren, Waggonnen voll werden weggeführt. Wer noch die Leitung der Gemeinde hat, muß auch in den Turm, und da werden viele so totgespielt. Sie haben nämlich da ein Zimner, aber nur ein kleines, das wird gut heiß gemacht, und dann wird ein solcher hineingetrieben, und darin muß er so lange bleiben, bis er nur eben gehen und auch nur wenig sprechen kann, und dann soll er zusagen oder seinen Glauben verleugnen. Wenn das nicht hilft, so spritzen sie ihm Gift ein, daß der Verstand ruiniert wird, alsdann unterschreiben sie, daß sie nicht mehr werden predigen. Ist solches nicht schrecklich? Der Familie zu Hause geben sie auch nicht Brot. Ich frage, ob dort bei Euch von Rußland solches bekannt ist. Möchte es gerne wissen. Ich könnte

getragen hat. Seid alle herzlich begrüßt mit Psalm 125. Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden.

California, Reedley, 28. Juni 1932.
Werte Freunde und Leser des Zionsbotes! Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich. Wir können in Ruhe möchtenlich zusammen kommen und unsere Seelen stärken. Wir freuen uns alle der Gelegenheit.

Wir haben am 13. Juni versucht, eine Versammlung mit den gewesenen Gliedern zu haben, und wir haben eine gesegnete Stunde gehabt. Die Eröffnung wurde von unserm gewesenen Vorsitzer gemacht mit Lesen von Ebr. 2, 1—9 und Gebet. Dann hatten wir Aufrufung der Glieder, und Antwortung mit einem Bibelverse. Wir hörten auch gleich den Bericht von der dritten Sitzung. Dieses bis so weit ist so, wie wir es gewöhnlich haben. Dann hatten wir unser Programm. Die Eröffnungsrede wurde von unserm Vorsitzer, John Krause, gemacht. Er erzählte von den verschiedenen Gliedern, was mit etlichen geworden ist und was sie jetzt tun. Alle zusammen sangen etliche Lieder. Dann hörten wir noch eine Ansprache von Henry Wiens, einem gewesenen Glied. Er versuchte es deutlich zu machen, wozu wir zusammen kamen. Ich bin schon vielmal gestärkt und gesegnet nach Hause gefahren. Nun folgte ein Saxophone Quartett, dann ein Männerquartett von Frank Pauls, ein Männerquartett vom Watchmen's Club, und Instrumentalmusik von Jakob Günther. Wir haben dann etwas gegessen, und nachdem hatten wir die beste Zeit an dem Abend, denn es wurde eine Bekenntnisstunde geleitet von Henry Kröfer. Hier haben wir uns manches erzählt, und wurden gesegnet. John Braun betete zum Schluß.

nach Turkestan kamen, war es der 24. November, und wie trafen wir es an? Beinahe so wie bei uns, es wird auch jetzt so stark mit der Kollektivarbeit zusammengetrieben, daß, wer nicht will, wird in den Turm getrieben, überhaupt wer seit früherer Zeit ein Großbauer gewesen ist, den nehmen sie gleich und treiben ihn in den Turm. Und wie viele sind solche! Ob Russen oder Deutsche oder Kirgisen oder Tartaren, Waggonnen voll werden weggefahren. Wer noch die Leitung der Gemeinde hat, muß auch in den Turm, und da werden viele so totgespielt. Sie haben nämlich da ein Zimmer, aber nur ein kleines, das wird gut heiß gemacht, und dann wird ein solcher hineingetrieben, und darin muß er so lange bleiben, bis er nur eben gehen und auch nur wenig sprechen kann, und dann soll er zugehen oder seinen Glauben verleugnen. Wenn das nicht hilft, so spritzen sie ihm Gift ein, daß der Verstand ruiniert wird, alsdann unterschreiben sie, daß sie nicht mehr werden predigen. Ist solches nicht schrecklich? Der Familie zu Hause geben sie auch nicht Brot. Ich frage, ob dort bei Euch von Rußland solches bekannt ist. Möchte es gerne wissen. Ich könnte noch viel berichten, aber hier ist auch das Papier weit zu suchen, ich muß aufhören.

Es tut not, für Rußland zu beten. Man hört, daß es in keinem Reiche so zugeht, wie in Rußland. Dort bei Euch fahren die Leute noch auf Autos, jeder auf seinem eigenen. Hier hat keiner sein eigenes Pferd; wenn man will wohin fahren, und wenn fünf oder zehn Meilen, so muß er gleich fragen gehen, ob er darf.

Möchte noch ein wenig erwähnen, wie der Herr den Seinen in dieser Zeit, da die Kinder Gottes so in Bedrängnis sind, sein Ohr herniederneigt und Gebete erhört, wie es in Psalm 86 heißt. So geht es uns Rußländern: wir kommen oft in Bedrängnis, aber desto mehr können wir auch das Kreuz fühlen, das der Heiland auch für uns

jen von Ebr. 2, 1—9 und Gebet. Dann hatten wir Aufrufung der Glieder, und Antwortung mit einem Bibelverse. Wir hörten auch gleich den Bericht von der dritten Sitzung. Dieses bis so weit ist so, wie wir es gewöhnlich haben. Dann hatten wir unser Programm. Die Eröffnungsrede wurde von unserm Vorsitzer, John Krause, gemacht. Er erzählte von den verschiedenen Gliedern, was mit etlichen geworden ist und was sie jetzt tun. Alle zusammen sangen etliche Lieder. Dann hörten wir noch eine Ansprache von Henry Wiens, einem gewesenen Glied. Er versuchte es deutlich zu machen, wozu wir zusammen kamen. Ich bin schon vielmal gestärkt und gesegnet nach Hause gefahren. Nun folgte ein Saxophone Quartett, dann ein Männerquartett von Frank Pauls, ein Männerquartett vom Watchmen's Club, und Instrumentalmusik von Jakob Günther. Wir haben dann etwas gegessen, und nachdem hatten wir die beste Zeit an dem Abend, denn es wurde eine Bekenntnistunde geleitet von Henry Kröfer. Hier haben wir uns manches erzählt, und wurden gesegnet. John Braun betete zum Schluß.

Betet für uns, denn unser Werk ist klein und wir bedürfen Eurer Fürbitte. Lasset uns nicht müde werden, Gutes zu tun, denn zu einer Zeit werden wir ernten ohne Aufhören. Eure Mitarbeiter für den Herrn,
The Watchmen's Club.
John S. Neufeld.

California, Los Angeles, 28. Juni 1932.
Da wir wieder daheim sind, will ich versuchen meine Pflicht zu tun und etwas von unserm Häuflein hören lassen.

Letzten Sonntag hatten wir wertigen Besuch, indem Geschwister J. J. Wiebe von Corn, Oklahoma, sowie auch Schwester Wall von Indien in unserer Mitte waren. Br. Wiebe diente vormittags mit einer wichtigen und lehrreichen Predigt. Abends er-